**Zeitschrift:** Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie

**Herausgeber:** Schweizerische Asiengesellschaft

**Band:** 59 (2005)

**Heft:** 3

**Artikel:** Die iranische Revolution von 1979 : eine makrosoziologische Analyse

**Autor:** Sheikhzadegan, Amir

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-147691

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# DIE IRANISCHE REVOLUTION VON 1979: EINE MAKROSOZIOLOGISCHE ANALYSE

Amir Sheikhzadegan, Universität Zürich

*Abstract*

The present paper gives a summary of the findings of my case study about the Iranian Revolution of 1979. The analysis shows, from a historical perspective, how exogenous as well as endogenous factors interacted to give rise to an Islamic mass movement against the Western oriented monarchic regime of Iran.

As exogenous factors the study examines, among others, the dynamics of the Cold War, the influence of radical anti-systemic or anti-Western movements in the world system, the human rights policy of US president Jimmy Carter, the dramatic rise of the oil price in the 1970s, and the role of global mass media.

On the part of the endogenous factors the paper discusses the internal tensions and contradictions of the Iranian dependant rentier economy leading to *social disorganization* through mass migration of the peasants to the cities, supply crises, class tensions, elite conflicts, alienation of the *classe politique* from the masses, and repressive policies of the regime. I will also show how the social disorganization of Iranian society was accelerated by mismanaged, rapid modernisation projects.

After having discussed the social origins of the Iranian Revolution, the study goes further to deliver a short analysis of the domination of the radical Shiite clergy over the anti-Shah movement and the development of the new regime into a theocratic state.

## Einleitung

Ein adäquates Verständnis der iranischen Revolution von 1979 aus makrosoziologischer Sicht ist ohne eine Analyse der Dialektik zwischen der Tradition und Moderne in Iran kaum möglich.

Eine Öffnung für die Moderne in Iran setzte zu Beginn des 19. Jh. ein. Traumatisiert durch die ständigen Invasionen durch russische und osmanische Truppen sahen sich die Qāǧāren-Könige in Iran in jener Zeit gezwungen, die iranische Armee zu modernisieren. Darüber hinaus wurden Studenten nach Europa entsandt und die Übersetzung wissenschaftlicher Werke aus europäischen Sprachen angeordnet. Diese Öffnung hatte aber auch ihre Schattenseiten: Einerseits begaben sich die Qāǧāren-Könige immer

wieder auf kostspielige Europa-Reisen und belasteten dadurch die Staatskasse. Andererseits nutzten die Kolonialmächte diese Situation, um durch Kreditvergabe an die Qāǧāren stärkere Kontrolle über die iranischen Staatsfinanzen auszuüben.

## Die konstitutionelle Revolution (1906–1911)

Mit Ausnahme der von Stabilität gekennzeichneten, jedoch kurzen Amtszeiten der beiden visionären Premierminister Qāʾem Maqām Farāhānī (1834–35) und Mirzā Taqī Ḫān Amīr Kabīr (1848–51) stand der Iran im 19. Jahrhundert, insbesondere in dessen zweiter Hälfte, im Zeichen eines politischen wie auch ökonomischen Zerfalls. Die vergeblichen Versuche der Qāǧāren-Könige, die desolaten Staatsfinanzen durch Erhöhung der Steuern und Vergabe der Handelskonzessionen an ausländische Firmen zu sanieren, lösten unter der Bevölkerung Empörung aus und führten gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu Protestaktionen. Auch ein Teil des Klerus, irritiert durch die zunehmende Penetration der Kolonialmächte, schloss sich der Bewegung an. Der Tabak-Aufstand im Jahre 1891, geführt vom hochrangigen Kleriker Šeiḫ Ḥasan Šīrāzī[1], markierte den Beginn einer wachsenden Protestbewegung, die 1906 in der bürgerlichen Mašrūṭe-Revolution mündete. Der Prozess der Revolution spaltete die Kleriker in zwei verfeindete Gruppen: Während die reformorientierten Kleriker darum bemüht waren, durch Einführung einer konstitutionellen Verfassung der Willkürherrschaft der Qāǧāren ein Ende zu setzen, standen die konservativen Kleriker entweder abseits oder stellten sich auf die Seite des Monarchen.

## Die Entstehung der modernistischen Pahlavī-Dynastie (1925–1979)

Entgegen den Erwartungen der Revolutionäre waren die ersten Jahre nach der Revolution von Wirrwarr, Hungersnot und Misere gekennzeichnet. Militärische Übergriffe und politische Intrigen der Russen und Briten ver-

1 Es war der iranische Panislamist Saiyid Ǧamāl-od-Dīn Asadābādī, bekannt als Al-Afġānī, der Šeiḫ Ḥasan zu diesem Schritt angeregt hatte.

schlechterten die Lage zusätzlich. Somit war die Zeit in jenen Jahren für einen starken Mann an der Spitze des Staates mehr als reif.

In dieser Situation riss Reżā Ḫān (1878–1944), ein Offizier der Kosakenarmee, im Jahre 1921 mit Hilfe der Briten die Macht an sich und begann, mit eiserner Hand seine Herrschaft im gesamten Land zu konsolidieren. Reżā Ḫān, der in seiner historischen Rolle oft mit Atatürk verglichen wird, liess im Oktober 1925 die Qāǧāren-Dynastie durch das iranische Scheinparlament stürzen. Im April 1926 krönte dasselbe Parlament ihn zum neuen König und Gründer der Pahlavī-Dynastie. Reżā Šāh hat sich um grosse Leistungen in Bezug auf die territoriale Integrität und Modernisierung Irans verdient gemacht. Sie lösten bei der Bevölkerung eine von Ehrfurcht geprägte Faszination aus. Im Modernisierungseifer Reżā Šāhs manifestierte sich jener Zeitgeist, der durch den Spruch des renommierten Intellektuellen Taqīzāde treffend charakterisiert wurde: "Iran muss äusserlich wie innerlich, körperlich wie seelisch, westlich werden. Basta!"[2]

So gross die Errungenschaften Reżā Šāhs bei der Modernisierung Irans waren, seine Popularität litt unter seinem diktatorischen Regime sowie seiner antireligiösen Politik. Die grössten Leidtragenden seiner "eisernen Hand" waren folglich die Kleriker und regimekritischen Intellektuellen. Als Reżā Šāh 1941 – erzwungen durch die Besetzung Irans durch die Alliierten[3] – zugunsten seines sanftmütigen, in Europa ausgebildeten Sohnes Moḥammad Reżā abdanken musste, wurde dieser Schritt von jenen beiden Gruppen begrüsst.

## Verstaatlichung der Ölindustrie

Mit der politischen Öffnung, die mit der Machtübernahme des jungen Pahlavī einher ging, entwickelte sich alsbald eine lebendige politische Kultur, in der sich zwei Strömungen als besonders erfolgreich erwiesen. Während die sowjetfreundliche, kommunistische Partei *Ḥezb-e Tūde* ("Die Volks-

2 Kāve, Jahrgang 1920, Nr. 1, S. 2. Hierzu siehe auch JAHANBEGLOO, 2000:35.

3 Reżā Šāh, der bei seiner Machtübernahme auf die Hilfe der Briten angewiesen war, entwickelte sich bald zu einem glühenden Patrioten und kehrte seinen einstigen britischen Verbündeten den Rücken. Da er aber bei seinen ehrgeizigen Modernisierungsprojekten auf westliche Technologie angewiesen war, näherte er sich Deutschland an – ein Bündnis, das ihm während des Zweiten Weltkriegs zum Verhängnis wurde.

partei") bei sozialradikalen Kräften eine hohe Popularität genoss, vermochte der charismatische Jurist und Staatsmann Moḥammad Moṣaddeq die liberal-nationalen Gruppierungen unter der Flagge von *Ǧebhe-ye Mellī* ("Nationale Front") zu mobilisieren.

Die dynamische politische Kultur der 1940er-Jahre fand anfänglich kaum Anklang in der islamischen Öffentlichkeit. Es war die Sympathie der Geistlichen für den jungen Monarchen, die sie vom politischen Diskurs der Opposition fernhielt. Nach zwei Jahrzehnten Demütigung unter der Herrschaft von Reżā Šāh wussten die Kleriker die wesentlich grössere Freiheit unter seinem Sohn zu schätzen. Die gemeinsame Aktion gegen die abtrünnigen, kommunistischen Volksrepubliken in Aserbaidschan und Kurdistan Mitte der 1940er-Jahre vertiefte noch die neu gewonnene Freundschaft zwischen dem Regime und dem Klerus. Selbst Āyatollāh Abū l-Qāsem Kāšānī (1884–1961), ein Veteran der antibritischen Bewegung im Irak, der sich der Bewegung Moṣaddeqs für die Verstaatlichung der iranischen Erdölindustrie anschloss, konnte nur eine kleine Minderheit der Kleriker für die nationalistische Sache mobilisieren. Die Mehrheit des Klerus, einschliesslich des Āyatollāh Ḫomeinī, blieb der quietistischen, zuweilen sogar royalistischen Linie Āyatollāh Borūǧerdīs, des Oberhauptes des theologischen Seminars in Qom, treu.

Moṣaddeqs Bemühungen führten schliesslich 1951 zur Verstaatlichung der von den Briten kontrollierten iranischen Ölindustrie. Aufgrund dieses grossen Erfolges sah sich der Schah gezwungen, Moṣaddeq mit der Bildung einer neuen Regierung zu beauftragen. Noch im April 1951 trat Moṣaddeq das Amt des Premiers an.

Die Briten, die eine Ausweitung des "Moṣaddeqismus" auf andere in ihrem Einflussbereich liegenden Länder befürchteten, versuchten, durch eine Seeblockade den selbständigen Verkauf des Erdöls durch die Iraner zu verhindern und sie auf diese Weise wirtschaftlich in die Knie zu zwingen. Doch Moṣaddeq erwuchs bald auch innenpolitische Gegnerschaft. Der Schah etwa sah seine Macht durch das Drängen seines Premiers auf strenge Einhaltung der Verfassung ernsthaft bedroht und versuchte ihn durch Intrigen zu schwächen. Selbst in den eigenen Reihen musste Moṣaddeq ernsthafte Rückschläge hinnehmen: Sein Widerstand gegen die Einmischungsversuche Kāšānīs in die Regierungsgeschäfte führte 1952 zum Bruch zwischen den beiden Männern. Da der Premier sich auch gegen die Einflussnahme der Sowjets wehrte, musste er zudem scharfe Attacken der Tūde-Partei hinneh-

men. Schliesslich gelang es dem König 1953 mit Hilfe der USA und Grossbritanniens, den Premier in einem Militärputsch zu stürzen.[4]

Der Putsch von 1953 war der Auftakt zu einer neuen Ära in der neueren Geschichte Irans. Der Schah, der im Wirrwarr des Putsches ins Ausland geflüchtet war, kehrte nunmehr als Diktator, aber auch als Modernisierer in den Iran zurück. Mit massiver Unterstützung der USA betrieb er den Ausbau der Armee und des Unterdrückungsapparates und versuchte damit seine Machtstellung zu konsolidieren. Darüber hinaus aber setzte er sich für die Modernisierung Irans ein. Da er seine Modernisierungsprogramme lieber auf Erdöleinnahmen stützen wollte als auf eine politisch integrierte Zivilgesellschaft, entstand in Iran bald ein auf Rentenwirtschaft sich stützendes Staatssystem, das der neo-imperialistischen Politik des Westens eher verpflichtet war als den Bedürfnissen der eigenen Bevölkerung.

## Land- und Sozialreformen

Hatte die Diktatur Moḥammad Reżās zu Beginn der 1950er-Jahre die volle Unterstützung der USA genossen, so musste er sich seit Beginn der 1960er-Jahre auf das neue politische Klima bei seinem Hauptverbündeten einstellen. Auf den Druck John F. Kennedys hin führte er am 26. Januar 1963 einige gesellschaftliche Reformen ein, die u.a. in der Einführung eines Wahlrechts für Frauen, vor allem aber in Landreformen bestanden, die, unter dem Ziel der Zerschlagung der alten feudalen Strukturen, auch Enteignungen von Grossgrundbesitzern beinhalteten. Sie riefen den Unmut der Kleriker hervor.

Nachdem der Schah hierauf mit Härte reagierte[5], radikalisierte sich der Protest, der sich nun vorwiegend gegen die Willkürherrschaft des Monarchen richtete. Mit der Eskalation des Konfliktes gewann Āyatollāh Ḫomeinī mit flammenden Reden gegen das Regime beachtliche Popularität. Hier kritisierte er Moḥammad Reżā unter anderem für seine Nähe zu den USA und zum Staat Israel, der, so Ḫomeinī, den Islam mit allen Mitteln bekämpfe.

4 Die USA, die zu Beginn der 1950er-Jahre vom antikommunistischen Fieber erfasst worden waren, liessen sich von den Briten davon überzeugen, dass die eigentlichen Gewinner der politischen Freiheiten unter Moṣaddeq die Kommunisten waren, und dass nur eine Diktatur imstande wäre, die "kommunistische Gefahr" in Iran einzudämmen.

5 In einem Angriff der Schlägertrupps auf die theologische Schule Feiżīyye in Qom im März 1963 wurden einige Theologieschüler getötet oder verletzt.

Nachdem das Regime den radikalen Āyatollāh am 4. Juni 1963 zum zweiten Mal binnen weniger Monate verhaftet hatte, kam es am gleichen Tag bei den Prozessionen von ᶜĀšūrā[6] zu einem Volksaufstand. Das Regime reagierte mit blutiger Unterdrückung der Demonstrationen und der Festnahme von Hunderten von Aktivisten. Ḫomeinī wurde in die Türkei verbannt; später fand er im Irak politisches Asyl.

## Neue intellektuelle Strömungen

Zwar dämpfte die Diktatur des Schah den Enthusiasmus für die Moderne, insbesondere unter den Geistlichen. Der Fortschrittsglaube dominierte jedoch noch in den 1950er-Jahren. Die Herausforderung der Moderne regte in jenen Jahren einige hochrangige Kleriker dazu an, dem "rückständigen" Image des Islam entgegenzuwirken. ᶜAllāme Moḥammad Ḥosain Ṭabāṭabāᵓī etwa lieferte philosophische Antworten auf die marxistische Herausforderung.[7] Grossāyatollāh Saiyid Kāẓem Šarīᶜatmadārī betrieb die Vermittlung schiitischer Inhalte durch moderne Medien und Institutionen.[8] Prediger wie Rāšed unternahmen den Versuch, eine moderne Interpretation des Islam unter das Volk zu bringen. Das moderne Verständnis des Islam war auch auf politischer Bühne – etwa bei der religiös-liberalen *Nehżat-e Āzādī* ("Befreiungsbewegung"), geführt von Mehdī Bāzargān und Āyatollāh Saiyid

6 ᶜĀšūrā, der zehnte Tag des Monats *Moḥarram* im islamischen Kalender, ist für die Schiiten von grosser Bedeutung, denn an diesem Tag ist der Überlieferung nach Imām Ḥosain, das Enkelkind des Propheten Moḥammad und der dritte Imam der Schiiten, samt seiner Familie, Verwandten und nächsten Anhänger auf Befehl des zweiten Omayyaden-Kalifen Yazīd auf brutalste Weise ermordet worden. Seither gilt der Tag als die grösste aller schiitischen Trauerfeiern.

7 In diesem Zusammenhang ist vor allem ᶜAllāmes Buch *Oṣūl-e Falsafe va Raveš-e Reᵓālīsm* ("Die Prinzipien der Philosophie und die Methode des Realismus") zu nennen, das durch die detaillierten Kommentare von Morteżā Moṭahharī zu einem grossen 5-bändigen Werk heranwuchs.

8 Šarīᶜatmadārī gründete in Qom das mit modernster Technik ausgestattete islamische Zentrum *Dār-ot-Tablīġ-e Eslāmī*, in welcher Studenten aus allen Ecken der Welt in verschiedenen Sprachen unterrichtet wurden. Zu den Aktivitäten dieses islamischen Zentrums gehörte auch die Herausgabe islamischer Bücher und Zeitschriften. Auf Šarīᶜatmadārīs Initiative wurde auch in Teheran ein modernes islamisches Zentrum namens *Ḥosainiyye-ye Eršād* gegründet, mit dem Ziel, die vom Islam entfremdete Jugend in der Hauptstadt mit dem Islam zu versöhnen.

Maḥmūd Ṭāleqānī – vertreten. Von Bedeutung waren ferner die Bücher von Āyatollāh Morteżā Moṭahharī, der die Ideen seines Meisters ᶜAllāme Ṭabāṭabāᵓī in einfacher Sprache einer Öffentlichkeit vermitteln wollte. Diesen Bemühungen war ein Gedanke gemeinsam: Die Moderne sei zwar erstrebenswert, sie könne aber viel eher durch eine zeitgemässe Interpretation des Islam realisiert werden als durch blinde Imitation des Westens.

Wie modernistisch auch immer diese Gruppe der Kleriker sein mochte, es gelang ihnen kaum, die überwiegend areligiösen iranischen Intellektuellen mit dem islamischen Erbe zu versöhnen. Es war der renommierte Schriftsteller Ǧalāl Āl-e Aḥmad (1923–1969), der die politische Öffentlichkeit in Iran nachhaltig für die Gefahren einer Entfremdung von den eigenen kulturellen Wurzeln – einschliesslich der islamischen – sensibilisieren sollte. Sein Essay *Ġarb-zadegī* ("Verwestlichung")[9] von 1962 kann zweifellos als der Beginn einer intellektuellen Bewegung der Rückbesinnung zur eigenen kulturellen Identität betrachtet werden.

Dieser Essay erschien in einer Zeit, in der die politische Öffentlichkeit unter einem intellektuellen Vakuum litt: Während das Image des westlichen Gesellschaftsmodells durch die Diktatur des Schah beschädigt wurde, war auch die herkömmliche marxistisch-leninistische Ideologie aufgrund der imperialistischen Aussenpolitik der Sowjetunion einerseits und der bedingungslosen Befolgung der sowjetischen Linie durch die Tūde-Partei andererseits weitgehend diskreditiert. Die Ansichten Āl-e Aḥmads entsprachen auch dem Zeitgeist: Zum einen war die Moderne einschliesslich ihres impliziten

9 *Ġarb-zadegī* (wörtlich übersetzt: "mit Westen geschlagen sein") wird gelegentlich auch als "Okzidentose" übersetzt (vgl. etwa SITZLER, 2003). Tatsächlich deutet das Adjektiv *zade* ("geschlagen, erschlagen"), aus welchem das Nomen *zadegī* gebildet wird, oft auf die negative Auswirkung des übermässigen Auftretens eines Zustandes hin, so etwa in *garmā-zade* ("von Hitze erschlagen"), *mātam-zade* ("in tiefster Trauer"), oder *āfat-zade* ("von Parasiten befallen"). In allen Fällen bricht über den Betroffenen ein negativer Zustand herein, ohne dass er sich dessen erwehren könnte. Da der negative Zustand, worauf *zadegī* in der Regel hindeutet, jedoch nicht notwendigerweise eine Krankheit sein muss, würde dessen Übersetzung als *-ose* eine Verarmung dieses Begriffs bedeuten. Ein weiteres Merkmal von Suffix *-zadegī* ist, dass es im Unterschied zu *-ose*, ein in der Umgangssprache sehr geläufiges Konstrukt ist. Hinzu kommt, dass in Farsi *Gharb-zadegī* seit dessen Einführung durch Āl-e Aḥmad wie kein anderer Begriff zur Beschreibung eines Zustandes der Entfremdung von einheimischer Kultur aufgrund der übermässigen Orientierung nach westlichen kulturellen Mustern verwendet wird. Aus diesen Überlegungen heraus bevorzuge ich, wenn auch mit gemischten Gefühlen, die Übersetzung *Verwestlichung*.

Eurozentrismus zunehmender Kritik der westlichen Intellektuellen ausgesetzt. Zum anderen bewiesen Bewegungen wie der algerische Unabhängigkeitskrieg, dass eine Rückbesinnung auf eigene kulturelle Identität geradezu revolutionär sein kann.

In diesem geistigen Klima wandte sich der in Europa ausgebildeter Soziologe ᶜAlī Šarīᶜatī (1933–1977) Mitte der 1960er-Jahre an die politische Öffentlichkeit. Aus dem modernen islamischen Zentrum *Ḥosainiyye-ye Eršād* in Teheran heraus betrieb Šarīᶜatī in seinen Vorlesungen eine Neudeutung[10] des schiitischen Islam, die sich in vieler Hinsicht an den revolutionären Ideologien der Moderne orientierte und deshalb durchaus Züge einer Art Befreiungstheologie in sich trug. Selbst die Wahl der Vermittlungsform – Vorlesung statt Predigt – war revolutionär: sie verlieh dem Ḥosainiyye den Charakter einer progressiven Akademie. Somit wurden islamische Inhalte, die in den Augen der modernen urbanen Mittelschichten vorwiegend als Teil eines veralteten traditionellen Erbes galten, in einer modernitätstauglichen, emanzipatorischen Form wiedergegeben. Šarīᶜatīs charismatische Ausstrahlung und sein unermüdliches Engagement trugen erheblich zur Islamisierung der politischen Öffentlichkeit in Iran bei.

Seit dem Ende der 1960er-Jahre erlebte der Iran eine Radikalisierung der politischen Öffentlichkeit. Die blutige Unterdrückung des Aufstandes von 1963 war für viele Oppositionelle ein endgültiger Beweis dafür, dass friedliche Mittel gegen den hochgerüsteten Unterdrückungsapparat des Regimes nichts taugten. Andererseits fühlte sich die jüngere Generation, deren Anteil zur Gesamtbevölkerung kontinuierlich anstieg[11], von revolutionären Ideologien und Denkrichtungen stärker angezogen als von den reformistischen Ansichten der älteren Generation. Hierfür waren auch radikale Impulse aus anderen Weltregionen förderlich. Die Begeisterung für sozialradikale

10 Eines der Hauptthemen der Vorlesungen Šarīᶜatīs war die Kritik am traditionellen Islam, der seiner Ansicht nach eine Zweckentfremdung des "wahren" Islam darstellte. Aus dieser Perspektive heraus behandelte er die Geschichte des Schiismus besonders ausführlich (Siehe etwa ŠARĪᶜATĪ, 1979 [1973]).

11 Die Verjüngung der iranischen Gesellschaft – ein Nebeneffekt der Verbesserung der allgemeinen hygienischen und medizinischen Versorgung infolge der Modernisierung – wies auch in den 1960er- und 1970er-Jahren keine Trendwende auf. So verzeichnete der Anteil der Bevölkerung unter 25 Jahren zur Gesamtbevölkerung einen Anstieg von 58% im Jahre 1956 auf 61% im Jahre 1966 und 63% im Jahre 1976. In absoluten Zahlen bedeutete das eine Verdoppelung dieses Bevölkerungsanteils von knapp 11 Millionen in 1956 auf rund 21,5 Millionen in 1976 (Quelle: Volkszählungsergebnisse).

Bewegungen wuchs; antiimperialistische Kriege – wie etwa auf Kuba, in Algerien oder Vietnam – wurden von der iranischen Jugend mit ebenso grossem Interesse verfolgt wie der Kampf von Guerillaorganisationen wie der PLO, RAF oder der Roten Brigaden. Ausserdem animierten intellektuelle Strömungen wie der Existentialismus, die 68er-Bewegung und nicht zuletzt auch die Hippiebewegung zu einem radikalen Umbau der Gesellschaft. Darüber hinaus war, wie bereits erwähnt, die politische Öffentlichkeit in Iran vom Wirken Šarīᶜatīs nachhaltig geprägt.

Als Folge dieser politischen Radikalisierung entstanden Ende der 1960er-Jahre in Iran einige Guerilla-Untergrundorganisationen, von denen zwei in der politischen Öffentlichkeit einen grösseren Anklang fanden: die marxistisch-leninistische Organisation *Sāzemān-e Čerīk-hā-ye Fadāʾī-ye Ḫalq-e Īrān* und die sozialradikale, islamische Volksmoǧāhedīn *(Sāzemān-e Moǧāhedīn-e Ḫalq-e Īrān)*.

## Soziale Desorganisation

In den 1970er-Jahren war die iranische Gesellschaft sowohl auf dem Lande wie auch – und dies in einem noch höheren Ausmass – in den grossen städtischen Zentren aus folgenden Gründen von einer zunehmenden sozialen Desorganisation gekennzeichnet:

- Die grobe Fehlplanung der Landreformen läutete einen allmählichen Niedergang des Agrarsektors ein.
- Das rasche Wachstum des Industrie- und Dienstleistungssektors führte, in Verbindung mit dem gleichzeitigen Niedergang des Agrarsektors, zu einer verstärkten Landflucht.[12]
- Die städtische Infrastruktur (Elektrizität, Trinkwasser, der öffentliche Verkehr, Schulen, Spitäler, Hochschulen etc.) war dieser Entwicklung nicht gewachsen. Dies führte zu chaotischen Zuständen in den Grossstädten.
- Da das Leben auf dem Lande von der Modernisierung weit weniger erfasst worden war als in den Grossstädten, waren die Zuwanderer vom Lande kaum auf einen modernen, urbanen Lebensstil vorbereitet. Zudem wurden sie von den Städtern gerade wegen ihrer ländlichen Herkunft sowie aufgrund der allgemeinen Geringschätzung der manuellen Arbeit verachtet. Somit war ein Konflikt zwischen den beiden Gruppen unausweichlich.

12 In der Periode von 1956–76 stieg der Anteil der Stadtbewohner zur Gesamtbevölkerung in Iran von 30% auf 53% an (Quelle: Volkszählungsergebnisse).

- Der scharfe Kontrast zwischen urbanem und ländlichem Lebensstil führte angesichts einer rapiden Landflucht zu einer Ruralisierung der urbanen Zentren und verschärfte damit die chaotischen Zustände in den Grossstädten.
- Rasches Bevölkerungswachstum[13], Urbanisierung und die Diffusion neuer konsumorientierter Lebensstile aus dem Westen verursachten in den Städten einen rapiden Anstieg der Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen.
- Das Angebot an einheimischen Produkten war der zunehmenden Versorgungskrise in den urbanen Zentren kaum gewachsen.

Dass die einheimischen Produkte bei weitem nicht die wachsende Nachfrage decken konnten, war durch eine Vielzahl von Faktoren verursacht: Zum einen führte der Niedergang des Agrarsektors unweigerlich zu einem akuten Mangel an landwirtschaftlichen Produkten. Zum anderen erschwerten folgende Defizite die einheimische Industrie: Akuter Mangel an Humankapital[14] in den mittleren Stufen (qualifizierte Arbeiter, Handwerker, Techniker), schwerfällige Bürokratie, häufige Stromausfälle[15], zunehmende Spannungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern, grosser Mangel an landwirtschaftlichen Produkten, die als Rohstoff für die verarbeitende Industrie dienten, und nicht zuletzt grosse Defizite in der Schwerindustrie, insbesondere bei der Stahlproduktion. Zudem führte ein falsch konzipierter Protektionismus in Bezug auf einheimische Produkte zu einem kontinuierlichen Anstieg der Preise sowie zu einer Verschlechterung der Qualität dieser Produkte.

Der Staat, der seit 1973 dank der erhöhten Erdöleinnahmen über wesentlich grössere finanzielle Ressourcen verfügte, versuchte den akuten

13 Zwischen 1956 und 1976 stieg die Bevölkerung Irans von 18.954.704 auf 33.708.744 Seelen an, was ein Wachstum von 77,8% für die genannte zwanzigjährige Periode bedeutete (Quelle: Volkszählungsergebnisse).

14 Der akute Mangel an Fachkräften deutete auf grosse Defizite in Erziehungswesen hin. Selbst die Alphabetisierungsprogramme hinkten weit hinter den ehrgeizigen Plänen des Staates nach: Obwohl gemäss Volkszählungen der Anteil der Alphabetisierten an der Gesamtbevölkerung in der Periode zwischen 1966 und 1976 von 29.4% auf 47.5% anstieg, war am Vorabend der Revolution immer noch die Hälfte der über 6-jährigen Bevölkerung nicht alphabetisiert. Dabei machten die Männer in der Stadt mit 39% Analphabetismus und die Frauen auf dem Lande mit 81,1% die beiden Extremwerte in der Mann-Frau/Stadt-Land Kreuztabelle aus (vgl. STATISTISCHES BUNDESAMT, 1992:40).

15 Zu den wichtigsten technischen Problemen der iranischen Gesellschaft in jenen Jahren gehörte die defizitäre Stromversorgung: 1975 lag Iran mit 460 KW Stromversorgung pro Kopf weit unter dem Weltdurchschnitt von 1,140 KW (vgl. LOONEY, 1982:160).

Mangel an Gütern durch die Importe zu beheben.[16] Aber auch hier tauchten bald eine Reihe von Unzulänglichkeiten auf: schwerfällige Zollabfertigung, Mangel an Transportmitteln und Kühlanlagen und ein unterentwickeltes Distributionssystem.

## Moḥammad Reżās "Grosse Zivilisation" und das Ende seines Regimes

Ungeachtet der zunehmenden sozialen Desorganisation versuchte der Schah in den 1970er-Jahren, seine Vision eines hochmodernen Iran energischer denn je zu verwirklichen. Dank der drastischen Erhöhung der Erdöleinnahmen schienen auch die finanziellen Mittel zur Realisierung seiner "grossen Zivilisation" gesichert zu sein. Der unkontrollierte Zufluss der erhöhten Erdöleinnahmen in die Wirtschaft führte jedoch zu deren Überhitzung. Das von Schwierigkeiten gezeichnete ökonomische System war somit auch von einem unaufhaltsamen Anstieg der Verbraucherpreise geplagt.

Der Schah machte die Händler und Ladenbesitzer für die übermässige Inflation verantwortlich und lancierte 1974 eine aggressive Preisüberwachungspolitik. Die Bilanz der hierfür eingeführten Instanz *Otāq-e Aṣnāf* ("Zünftekammer") war ernüchternd: Tausende Ladenbesitzer und Händler wanderten ins Gefängnis oder wurden aus ihren Heimatstädten verbannt, und Abertausende Kleinunternehmer erhielten Bussstrafen.[17] Die willkürlichen und oft unverhältnismässigen Massnahmen der Zünftekammer führten zu einer breiten Unzufriedenheit innerhalb der Bevölkerung. Zu den Leidtragenden dieser Verfolgungsjagd gehörten in erster Linie die Bāzāris, die dem Moḥammad Reẓā schon immer ein Dorn im Auge gewesen waren.[18]

Die Politik der Härte galt aber nicht nur den Landbesitzern und Bāzāris. Auch die Strassenhändler – überwiegend Zuwanderer vom Lande – wurden

16 Die zunehmende Abhängigkeit der iranischen Wirtschaft von Importen wurde von der Bevölkerung als Beweis für die Unfähigkeit des Regimes bewertet. Diese Abhängigkeit stach insbesondere bei den Produkten aus dem Agrarsektor ins Auge. Die Lebensmittelimporte etwa stiegen in der Periode 1973–1978 von 32 Millionen US$ auf 1,5 Milliarden US$ (Bank Markazi Iran, Annual Report, 1979, S. 15 (zitiert in LOONEY, 1982:4).

17 Vgl. ABRAHAMIAN, 1989:28ff.

18 ABRAHAMIAN, 1989:29, zufolge war bereits 1976 kaum eine Bāzāri-Familie von den Strafen der Zünftekammer verschont geblieben.

für die Verteuerung mitverantwortlich gemacht und aus dem Strassenbild entfernt. Das Regime liess ausserdem die illegalen Bauten in den Slums, die hauptsächlich von Landflüchtigen bewohnt wurden, zerstören. Ferner lancierte der Schah eine Kampagne gegen Korruption und liess Hunderte von einflussreichen Persönlichkeiten in der Privatwirtschaft oder Staatsverwaltung verhaften.

Weit entfernt von den Realitäten der iranischen Gesellschaft und trotz der wachsenden allgemeinen Unzufriedenheit führte der Schah 1975 das Einparteiensystem ein, mit der Illusion, die gesamte iranische Bevölkerung unter dem Banner seiner neu gegründeten Partei *Rastāḫīz* ("Auferstehung") mobilisieren zu können. Mit der Auflösung der regimetreuen Parteien einerseits und der Antikorruptionskampagne andererseits kehrte der Schah nun selbst seinen Freunden und Verbündeten den Rücken. Der in den 1950er-Jahren begonnene Prozess der Spaltung der Elite erreichte somit einen neuen Höhepunkt.

Dem zunehmenden Missmut der regimetreuen Elite zum Trotz setzte Moḥammad Reżā ungehindert seine realitätsfremden[19] Reformen fort. Um die nationale Identität seiner Untertanen zu stärken und seine Herrschaft mit der glorreichen Vergangenheit der Perser zu verknüpfen, führte er 1976 eine neue Zeitrechnung ein, die auf die Gründung der Perser-Dynastie um 550 v. Chr. zurückging. Diese sollte die für die Muslime geltende islamische Zeitrechnung ersetzen. Zumal vor dem Hintergrund einer wachsenden Unzufriedenheit in der Bevölkerung erwies sich diese Entscheidung jedoch als nackte Provokation. Vor allem in der islamischen Öffentlichkeit rief die Einführung der neuen Zeitrechnung, die eine Schwächung der religiösen Identität vorsah, grosse Empörung hervor. Den sich auf eine finanzstarke Rentenwirtschaft stützenden Monarchen schien aber auch der Zorn der Geistlichkeit keineswegs zu beunruhigen.

19 Zu den realitätsfremden Massnahmen Moḥammad Reżās gehörten auch die pompösen Feierlichkeiten 1971 aus Anlass des 2500sten Jahrestages der Gründung des Persischen Reiches sowie die luxuriösen Kunstfestivals, bei denen die europäische Avantgarde im Mittelpunkt stand.

## Die Revolution von 1979

Mitte der 1970er-Jahre erreichte die Legitimation des Regimes einen historischen Tiefpunkt: Die allgemeine Unzufriedenheit war nicht nur durch zunehmende Unzulänglichkeiten im alltäglichen Leben bedingt. Aufgrund der raschen sozialen Umwälzungen wiesen praktisch alle sozialen Schichten – mit Ausnahme eines Teils der Herrschaftseliten – einen erheblichen Grad an Statusinkonsistenz auf, so dass man auf dem ganzen Land, insbesondere aber bei den Städtern, von einem akuten anomischen Zustand sprechen konnte: Bei den mehrheitlich lohnabhängigen Angehörigen der modernen Mittelschicht lag das Einkommen weit unter ihrem Prestige. Die Bāzāris waren mit einer wachsenden, verwestlichten Schicht der Grosshändler konfrontiert, die dank ihrer Verbindungen zu den Eliten den Handel zu dominieren drohte. Die überhebliche und schwerfällige Bürokratie, und nicht zuletzt die Willkür der Zünftekammer, vertieften noch ihre Gefühle der Ohnmacht. Die meisten Zuwanderer konnten zwar mit der Inflation durch selbständige Erwerbstätigkeit, vor allem im Strassenhandel, mithalten. Sie litten jedoch aufgrund ihrer ländlichen Herkunft wie auch der allgemeinen Niedrigschätzung manueller Arbeit unter akutem Prestigedefizit. Und die westlich orientierten Technokraten warteten vergeblich auf westliche Lebensstandards.

So war in Iran nunmehr ein Zustand erreicht, mit dem sich praktisch niemand mehr identifizieren konnte: Die fortschrittsgläubigen Intellektuellen fanden sich ebenso wie der konservative Klerus in einer Gesellschaft vor, die von ihren Idealen weit entfernt war: Die Linke beklagte die soziale Rückständigkeit, der Klerus den Rückgang der Religiosität in der Bevölkerung; und die Islamisten träumten von einer islamischen Utopie. Aufgrund der repressiven Politik des Schah konnte die allgemeine Unzufriedenheit jedoch kaum öffentlich artikuliert werden.

Mit der Wahl Jimmy Carters zum Präsidenten der USA im November 1976 und dem damit verbundenen politischen Klimawandel erhielten die Regimekritiker erheblichen Auftrieb.[20] Ihre Proteste blieben nicht ohne Er-

20 KEDDIE, 2003, verweist zurecht auf zwei weiteren Umstände, welche die politische Öffnung in Iran in jener Zeit begünstigt haben: Zum einen veranlasste die Krebserkrankung des Schah ihn zur Vorbereitung seiner Nachfolge. Der Thronfolger hätte das Land nicht mehr mit der gleichen Härte regieren können. Zum anderen konnte Moḥammad Reżā den wachsenden Druck der internationalen Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International nicht länger ignorieren (KEDDIE, 2003:215).

folg: Am 4. August 1977 ersetzte der Schah seinen langjährigen Premier Hoveidā durch den Ökonomen Ǧamšīd Āmūzegār und signalisierte damit einen politischen Wandel in Richtung grösserer Freiheiten und ökonomischer Sanierung.

Abgesehen von den Unruhen an den Hochschulen, die von sozialradikalen Gruppierungen geführt wurden, beschränkte sich die neu erwachte regimekritische Bewegung vorerst auf vereinzelte, friedliche Protestaktionen gegen die Verletzung der Menschenrechte. Erst nachdem Anfang 1978 ein gegen Āyatollāh Ḫomeinī gerichteter "Leserbrief"[21] in der Tageszeitung Eṭṭelāᶜāt veröffentlicht wurde, kam die Lawine des Volksaufstandes ins Rollen. Als Protest gegen die öffentliche Beleidigung eines hochrangigen Klerikers schloss sich der gesamte Klerus unter der Leitung des so genannten "Dreiecks der Führung" – bestehend aus den Grossāyatollāhs Šarīᶜatmadārī, Golpāyegānī und Marᶜašī-ye Naǧafī – der Reformbewegung an und lancierte Protestaktionen. Das brutale Vorgehen der Sicherheitskräfte gegen die Demonstranten provozierte weitere Proteste, die sich regelmässig alle 40 Tage (bedingt durch die Trauerfeiern für die gefallenen Demonstranten jeweils 40 Tage nach deren Tod) wiederholten. Diese fast zyklischen Kundgebungen zogen aufgrund der zunehmenden Gewaltanwendung durch die Sicherheitskräfte immer mehr Menschen in ihren Bann, so dass im Sommer 1978 die Protestbewegung in einem landesweiten Aufstand mündete.

Nachdem Premier Āmūzegār die Volksbewegung nicht hatte stoppen können, wurde im August 1978 eine Regierung der "nationalen Versöhnung" unter dem Vorsitz des mit religiösen Fragen vertrauten Senators Ǧaᶜfar Šarīf-Emāmī gebildet. Ungeachtet dieses Zugeständnisses des Regimes an die Opposition trat die Volksbewegung im gleichen Monat in eine neue Phase der Massendemonstrationen. Nun setzte die Regierung am 7. September in zahlreichen Städten Militärverwaltung ein, welche als erstes den Ausnahmezustand ausrief und Ausgangssperre verhängte. Ein Tag darauf – am 8. September 1978 – kam es in Teheran bei einer Demonstration politischer Aktivisten, die der Ausgangssperre trotzen wollten, zu einem Blutbad. Dieser Tag, der von den Islamisten zu einem Mythos hochstilisiert werden sollte, war der Auftakt der Radikalisierung des Volksaufstandes.

Da die Demonstrationen durch die Ausgangssperre erschwert worden waren, ging die Bewegung in eine neue Phase der Streiks über, die sich für

21 Dieser Brief soll AḤRĀR,1979, zufolge von Schah selbst unter dem Pseudonym *Aḥmad Rašīdī Moṭlaq* verfasst worden sein.

das Überleben der Monarchie als weitaus gefährlicher erwiesen als die Kundgebungen. Insbesondere die Streiks in der Erdölindustrie hatten vernichtende Auswirkung auf die Stabilität des Regimes.

Mit der Ausweisung Ḫomeinīs aus dem Irak und seiner Ankunft in Paris am 6. Oktober 1978 kam es zur entscheidenden Wende innerhalb der Bewegung. Denn mit diesem Schritt hatte der Āyatollāh Zugang zu globalen Massenmedien und stieg nun zum unbestrittenen Führer der Bewegung auf. Auch seine radikalen Parolen hatten angesichts der Eskalation der Gewalt mehr Anziehungskraft als die moderaten Stellungnahmen seiner Mitstreiter in Iran.

Am 6. November 1978 entliess der Schah die Regierung Šarīf-Emāmīs und beauftragte General Ġolām-Reżā Azhārī mit der Bildung einer Militärregierung. Aber auch dieser Schritt brachte keine Lösung, denn je härter man gegen die Aufständischen vorging, desto radikaler wurde die Bewegung. Insbesondere die lähmenden Streiks dehnten sich aus. Bei der Presse etwa kam es zu einem Generalstreik, der die gesamte Amtszeit Azhārīs andauerte. Die alarmierenden Auswirkungen der Militärregierung zwangen den Schah nach weniger als zwei Monaten zum Einlenken: Am 29. Dezember 1978 entliess er Azhārīs Regierung, wandte sich der Opposition zu, und beauftragte Šāpūr Baḫtiyār, einen früheren Mitstreiter Moṣaddeqs, mit der Regierungsbildung. Baḫtiyār nahm das Angebot an und kündigte sogleich radikale Reformen an.

Āyatollāh Ḫomeinī blieb unnachgiebig und lehnte auch Baḫtiyārs Regierung ab. Kurz nach seiner Rückkehr in den Iran am 1. Februar 1979 beauftragte Ḫomeinī Mehdī Bāzargān aus der liberal-islamischen Organisation *Befreiungsbewegung* mit der Bildung einer provisorischen Regierung. Mit diesem Schritt verlor die Regierung Baḫtiyārs praktisch an Wirksamkeit. Wenige Tage später, am 11. Februar 1979, kam es nach heftigen Strassenkämpfen zum Sturz des Schah.

## Erfolgsgründe der Islamisten

Die iranische Revolution von 1979 beruhte keineswegs auf einer homogenen, auf die Revitalisierung des Islam[22] ausgerichteten Bewegung. Vielmehr

22 Dass die Beschwerden der iranischen Bevölkerung sich kaum um religiöse Fragen drehten, wird unter anderen aus zahlreichen Zeitungsberichten der damaligen Zeit ersicht-

war sie durch eine Allianz von Individuen, Gruppierungen und Organisationen mit unterschiedlichen Ideologien zustande gekommen. Dennoch gelang es den Islamisten, die gesamte Bevölkerung unter ihrer Führung zu vereinen und somit den Sturz des alten Regimes herbeizuführen. Auch nach dem Sieg der Revolution vermochten die Islamisten, trotz zunehmender Proteststimmen (Frauenbewegung, Widerstand der Linken und Liberalen, ethnische Konflikte etc.) ihre Vision eines islamistischen Regimes zu verwirklichen. Im Folgenden werde ich versuchen, die Gründe für den Erfolg der Islamisten in Iran zusammenfassend zu diskutieren.

1. Die Islamisten-Führer verdankten ihre landesweite Popularität zu einem erheblichen Teil ihren populistischen Parolen. Dies galt insbesondere für Āyatollāh Ḫomeinī. Hatte er sich in seinen Interviews mit den globalen Medien während seines Pariser Aufenthalts für ein progressives Verständnis des Islam stark gemacht, so versuchte er sich in seinen postrevolutionären Reden in Iran als Fürsprecher der *Mostaż<sup>c</sup>afīn* ("Entrechteten, Unterdrückten") gegen *Mostakberīn* ("Unterdrücker") zu profilieren und somit alle Menschen, die sich als Opfer der Gewaltherrschaft der Pahlavīs ansahen, für seine Sache zu gewinnen. Ḫomeinī faszinierte dabei vor allem die Zuwanderer vom Lande, die unter einem erheblichen Macht- und Prestigedefizit litten. Sie wurden zur wichtigsten Triebfeder der Revolution.

2. Die Zuwanderer wurden folglich nach der Revolution belohnt, indem ihnen die Ausübung ihrer früheren Tätigkeiten – etwa im Strassenhandel oder beim Bau in den illegalen Zonen – wieder gewährt wurde. Zudem wurden sie für den Aufbau der neuen Staatsmacht eingesetzt. Vor allem in den neu gegründeten Instanzen wie *Komitees* (organisatorische Einheiten der

---

lich. Hierzu das folgende Beispiel: In einem beachtenswerten Bericht von Eṭṭelā<sup>c</sup>āt vom 7. September 1978 wurden die Ergebnisse einer Tagung der "Beratungskommissionen von Eṭṭelā<sup>c</sup>āt in den Provinzstädten" vorgelegt. Während dieser Tagung berichteten die Eṭṭelā<sup>c</sup>āt-Korrespondenten aus allen möglichen Provinzstädten über die Probleme, die ihnen unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen über Jahre hinweg anvertraut hatten. Die Beschwerden drehten sich hauptsächlich um folgende Themen:

- Medizinische Versorgung
- Willkür der Zünftekammer
- Allgemeine Wirtschaftslage
- Arrogantes Benehmen der Neureichen
- Fehlende oder mangelhafte Infrastruktur wie Strassen, fliessendes Wasser und Strom auf dem Land
- Willkürliche administrative Einteilung des Landes
- Mangel an Ausbildungszentren, insbesondere auf dem Land
- Mangel an Freizeiteinrichtungen für die Jugend.

neuen Milizpolizei), *Basīǧ* ("Milizarmee") und *Pāsdārān* ("Revolutionäre Garde") waren sie stark vertreten.

3. Als Prestige- und Machtdefizitäre waren auch die unteren Ränge des Klerus von den radikalen Parolen der Islamisten fasziniert. Statt den langen Ausbildungsweg des theologischen Seminars zu beschreiten, erhofften sie sich durch Teilnahme an der neuen Macht einen viel kürzeren Weg des sozialen Aufstiegs. Ihre Rechnung ging auf: Bald durfte eine grosse Anzahl der Kleriker unteren Ranges die höchsten Ämter des Landes bekleiden und selbst über das Schicksal der regimekritischen Grossāyatollāhs bestimmen. Die Islamisten vermochten ihrerseits dank des landesweiten Netzes an Klerikern die autonome Öffentlichkeit zu dominieren.

4. Die Konzentration der westlichen Medien auf die Person Ḫomeinīs, insbesondere während seines viermonatigen Pariser Exils, trug wesentlich zur Dominanz der Islamisten in der iranischen Politik bei. Der zweimonatige Generalstreik iranischer Presse in jener Zeit begünstigte noch den Aufstieg Āyatollāh Ḫomeinīs zu einem *Superstar*, denn somit blieben seine in Iran lebenden Rivalen von der Öffentlichkeit weitgehend fern.

5. Die gut organisierten, hoch motivierten Islamisten bedienten sich der Methoden der Gruppendynamik, mit dem Zweck, einerseits die Volksmassen in ihrem Durchhaltewillen zu stärken, und andererseits die Indifferenten oder Gegner zur Konformität zu zwingen. Zu diesen Praktiken gehörten beispielsweise die kollektiven nächtlichen *Allāh-o-Akbar*-Aufrufe[23] auf den Dächern. Dank des chronischen Opportunismus bzw. der Passivität der modernen Mittelschichten vermochten die Islamisten, auch diese soziale Schichten grösstenteils für ihre Sache zu gewinnen.

6. Während der Anti-Regime-Bewegung war es den Islamisten gelungen, durch nachdrücklichen Aufruf zur Einigkeit (*Vaḥdat-e Kalame* = "Einstimmigkeit") die Führung der Bewegung an sich zu reissen. Nach dem Sieg der Revolution erwiesen sich der Machterhalt und die Errichtung eines islamistischen Regimes jedoch als ein wesentlich schwierigeres Unterfangen. Um die Liberalen einzubinden, hatte Ḫomeinī einen Teil von Vertretern der liberalen Bewegungen zunächst in die provisorische Regierung aufgenommen. Um das erstrebte totalitäre Regime zu verwirklichen, mussten die Islamisten jedoch bald die Ausschaltung ihrer Mitstreiter – bestehend hauptsächlich aus Liberalen und Linken – betreiben.

23 *Allah-o-Akbar* bedeutet auf Arabisch: "Allah ist der Grösste".

Das schwierigste Manöver galt dabei der Kaltstellung des einflussreichen, liberal gesinnten Grossāyatollāh Šarīᶜatmadārī. Er hatte sich bereits beim ersten Referendum zur Bestimmung der Staatsform gegen die von den Islamisten geplante Formulierung ausgesprochen, wonach die Bürger lediglich darüber abstimmen können sollten, ob sie den Wechsel von der konstitutionellen Monarchie zur islamischen Republik wollten oder nicht.[24] Er forderte vielmehr, dass die Bürger zwischen sämtlichen Staatsformen wählen können sollten.[25] Der weitaus signifikantere Einwand Šarīᶜatmadārīs betraf jedoch die neue Verfassung. Seine Minimalforderung war, dass die Artikel betreffend der *Velāyat-e Faqīh* ("Vormundschaft des Gelehrten") aus der Verfassung gestrichen würden.[26] Diese Forderungen ignorierten die Islamistenführer. Sie zogen die scheindemokratische Volksabstimmung durch und gingen mit aller Härte gegen die Demonstrationen der Anhänger Šarīᶜatmadārīs vor. Nach diesen Ereignissen zog sich Šarīᶜatmadārī aus der Politik zurück.[27]

Nach der Ausschaltung dieses wichtigen Gegners konzentrierten sich die Islamisten auf die Unterdrückung der übrigen oppositionellen Bewegungen, darunter sogar jene, die an der Anti-Šarīᶜatmadārī-Kampagne teilgenommen

24 Von einigen wenigen Stimmen abgesehen, bejahte eine überwältigende Mehrheit der Kleriker, Politiker und Organisationen die von den Islamisten geplante Formulierung der Abstimmungsfrage. Selbst ein Grossteil der Liberalen – einschliesslich der beiden an der Regierung beteiligten Parteien *Nationale Front* und *Befreiungsbewegung* – und einige marxistische Organisationen – etwa Ḥezb-e Tūde (vgl. Eṭṭelāᶜāt von 15. März 1979 [24. Esfand 1357]) – befürwortete diese Formulierung!

25 Vgl. Eṭṭelāᶜāt von 12. März 1979 [21. Esfand 1357].

26 Der doktrinäre Konflikt zwischen Ḫomeinī und Šarīᶜatmadārī stellte eine paradoxe Situation dar: Auf der einen Seite leitete Šarīᶜatmadārī seine liberalen Ansichten direkt aus der schiitischen Theologie ab. Auf der anderen Seite war Ḫomeinī zum Zwecke der Durchsetzung seiner Art der Theokratie auf eine doktrinäre Erneuerung, nämlich *Velāyat-e Faqīh*, angewiesen; denn auf der Basis der herkömmlichen schiitischen Theologie hätte er kaum die von ihm gewünschten uneingeschränkten Machtbefugnisse für sich beanspruchen können. Gerade aus diesem Grund stellte Šarīᶜatmadārī eine ernste Gefahr für das islamistische Regime dar. Denn er argumentierte theologisch und konnte sich dabei stärker als Ḫomeinī auf die schiitische Tradition stützen (vgl. SHEIKHZADEGAN, 2003:210ff.).

27 Die endgültige Ausschaltung Šarīᶜatmadārīs wurde 1982 vollzogen: Unter dem Vorwurf, er habe an der Planung eines Staatsstreichs teilgenommen, setzte das islamistische Regime seine ganze Propaganda-Maschinerie dafür ein, den greisen Āyatollāh zu diffamieren. Schliesslich wurde Šarīᶜatmadārī unter Hausarrest gestellt, wo er 1986 unter strengem Ausschluss der Öffentlichkeit starb.

hatten. Auch hier gingen die neuen Machthaber schrittweise vor, so dass die ihnen am freundlichsten gesonnene linke Organisation, nämlich die Tūde-Partei, erst zum Schluss zum Schweigen gebracht wurde. Geschickt nutzten die Islamisten während des iranisch-irakischen Krieges (1980–88) den Effekt des *Ralley-round-the-flag* aus, um jede kritische Bemerkung als "Landesverrat" zu diffamieren und zu unterdrücken.

7. Die Angst der westlichen Strategen vor der "roten Gefahr" in Iran machte sie für eine islamische Lösung in diesem Land empfänglich. Dass die islamischen Kräfte auf die Unterstützung des Westens zählen konnten, war bereits im Falle Saudi-Arabiens erprobt worden. Diese Tendenz wurde später in einigen anderen Kontexten – etwa im antisowjetischen Guerilla-Krieg der Moǧāhedīn in Afghanistan oder beim Putsch der islamisch orientierten Militärs in Pakistan gegen Ẕū l-Faqār ᶜAlī Bhutto – bestätigt.

8. Wie alle totalitären Herrschaftssysteme versuchten die Islamisten, durch systematische Umschreibung der Geschichte das Gedächtnis der Bevölkerung zu "säubern". So reduzierten sie in ihrer Geschichtsdarstellung alle revolutionären Bewegungen auf Aufstände der Gläubigen gegen Heiden und Heuchler – kurzum: auf den dualistischen Kampf der Guten gegen die Bösen.

## Zusammenfassung

Die Begegnung mit der Moderne in Iran war von Beginn an traumatisch. Denn die Modernisierung des Landes war stets von den Interessen der Grossmächte mitgestaltet worden. Dies war auch während des Kalten Krieges nicht anders. Die Modernisierung mit diktatorischen Mitteln und ohne Integration der Zivilgesellschaft schadete dem Image der Moderne. Repression und fehlende politische Kultur machten die Iraner für populistische Ideologien sowie radikale Impulse von aussen anfällig. Die vom Erdöl abhängige Rentenwirtschaft liess den iranischen Staat sich verselbständigen und somit vom Volk entfremden. Ohne soziale Basis konnte das Regime mit – um ABRAHAMIAN (1989:27–28) zu zitieren – "zwei leichten Schlägen", nämlich durch eine Erhöhung des Erdölpreises um ein Vielfaches und die Menschenrechtspolitik Jimmy Carters, aus dem Gleichgewicht gebracht werden.

In ihrer Sensationsgier konzentrierten sich die globalen Medien auf Ḫomeinī, der die Schwarz-Weiss-Malerei besser beherrschte als andere. So

wurde ein reaktionärer Kleriker zum Superstar stilisiert, der die gemässigten Kleriker überschattete. Statt ein Programm anzubieten, konzentrierte sich Ḫomeinī auf Dämonisierung des Schah. Und dies war für ihn ein leichtes Spiel, denn zu sehr stachen Moḥammad Reżās fehlgeschlagenen Modernisierungsprogramme, sein diktatorisches Regime und vor allem seine Nähe zu Israel ins Auge.

Eine vom Schah-Regime verachtete und macht-defizitäre religiöse Elite wurde von der Aussicht auf eine Machtübernahme verblendet und folgte den neuen "Imam". Dank seines landesweiten Netzwerks dominierte der Klerus die autonome Öffentlichkeit und konnte vor allem die schlecht integrierten Zuwanderer vom Lande für seine Sache gewinnen. Die Naivität und der Opportunismus der Linken und der Liberalen wurden ihnen zum Verhängnis: Sie wurden von Islamisten zuerst gegen das Monarchie-Regime, später aber gegeneinander ausgespielt und schliesslich ausgeschaltet. Da die westlichen Mächte eine islamische Lösung für den Iran als akzeptabel erachteten – und dies aus der Logik des Kalten Krieges heraus –, stiessen die Islamisten auch international auf keinen nennenswerten Widerstand.

## Literatur

ABRAHAMIAN, Ervand

1982 *Iran Between Two Revolutions*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.

AḤRĀR, Aḥmad

1979 "Aḥmad-e Rašīdī-ye Moṭlaq šaḫṣ-e Šāh būd" ("Aḥmad Rašīdī Moṭlaq war der Schah selbst") in *Eṭṭelāᶜāt*, 29. Bahman 1357 [18.2.1979]

JAHANBEGLOO, Ramin

2000 "Īrānīān va andīše-ye nāsīonālīsm: Goft-o-gū bā Nāder-e Enteḫābī" ("Die Iraner und das nationalistische Gedankengut: Interview mit Nāder Enteḫābī") in Jahanbegloo, Ramin: *Goftegū-hā-ye Ramin-e Jahanbegloo: Īrān va Modernīte* ("Die von Ramin Jahanbegloo geführten Gespräche: Iran und die Moderne") Teheran: Našr-e Goftār:27–38

LOONEY, Robert E.
1982 *Economic Origins of the Iranian Revolution*. New York: Praeger Publishers.

KEDDIE, Nikki R.
2003 *Modern Iran: Roots and Results of Revolution*, New Haven: Yale University Press.

ŠARĪ<sup>c</sup>ATĪ, Ali
1979(1973) *Tašayyo<sup>c</sup>e <sup>c</sup>Alavī, Tašayyo<sup>c</sup>e Ṣafavī* [Alawitischer Schiismus, Safawidischer Schiismus], Teheran: Studentische Bibliothek der Fakultät für Literatur und Geisteswissenschaften der Universität Teheran (Reproduktion).

SHEIKHZADEGAN, Amir
2003 *Der Griff des politischen Islam zur Macht: Iran und Algerien im Vergleich*. Bern [etc.] Peter Lang Verlag: Reihe Europäische Hochschulschriften.

SITZLER, Kim
2003 "Iran, quo vadis? Eine Rück- und Vorschau" in *Politorbis* Nr. 33 (2/2003) – *Iran: Wirklichkeiten in Bewegung*, Bern: Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten.

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hg.)
1992 *Iran*: (Im Rahmen der Serie "Länderbericht"), Stuttgart: Metzler/Poeschel.

## Weiterführende Literatur

ABRAHAMIAN, Ervand
1989 *The Iranian Mojahedin*, New Haven & London: Yale University Press.

ASHRAF, Ahmad
1991 "State and Agrarian Relations Before and After the Iranian Revolution, 1960–1990" in Kazemi, Farhad & John Waterbury (eds.): *Peasants and Politics in the Modern Middle East*, Miami: Florida International University Press:277–311.

CASTELLS, Manuel
1997 *The Power of Identity*. (The Information Age: Economy, Society and Culture, Vol. 2), Malden (Massachusetts): Blackwell Publishers.

DABASHI, Hamid
1989 "By What Authority? The Formation of Khomeini's Revolutionary Discourse" in *Social Compass*, vol. 36, no. 4:511–538.

FISCHER, Michael M.J.
1983 "Imam Khomeini: Four levels of Understanding" in Esposito, John L. (ed.): *Voices of Resurgent Islam*. New York/Oxford: Oxford University Press:150–74.

FORAN, John
1993 "A Theory of Third World Social Revolutions: Iran, Nicaragua, and El Salvador compared" in *Critical Sociology*, Vol. 19. Nr. 2:3–28.

GERAMI, Shahin
1989 "Religious Fundamentalism as a Response to Foreign Dependency: the Case of the Iranian Revolution" in *Social Compass*, vol. 36, no. 4:451–468.

HOURCADE, Bernard
1983 "Migrations intérieures et changement social en Iran" in *Méditerranée*:63–69.
1993 "The Land Question and Islamic Revolution in Iran" in *South Asia Bulletin*. Vol. XIII Nos. 1&2:134–147 (trans.: Afshin Matin-Asghari).

MILANI, Abbas
2001 *The Persian Sphinx: Amir Abbas Hoveyda and the Riddle of the Iranian Revolution*, Washington, DC: Mage Publishers.

MOGHADAM, Valentine M.
1989 "The Revolution and the Regime: Populism, Islam and the State in Iran" in *Social Compass*, vol. 36, no. 4:415–450.

MOTTAHEDEH, Roy
1985 *The Mantle of the Prophet: Religion and Politics in Iran*. New York: Simon and Schuster.